

Friederike von Gehren

„Da schlag ich mich durch“ Kompetenzerwerb für den Beruf im Bildhauerkurs

Vorbemerkung der Redaktion

Schlüsselqualifikationen, so genannte „soft skills“ für den Beruf ausgerechnet in einem Kreativkurs in sich zu entdecken oder während des Kurses zu entwickeln, ist immer noch nicht das, was viele Außenbetrachter der Erwachsenenbildung zu allererst erwarten. In deren Augen ordnet sich alles in voneinander geschiedene Lebens- und Lernfelder Beruf-Arbeit-Qualifizierung und Freizeit-Kultur-Persönlichkeitsbildung. Die Autorin hat am Beispiel eines Kurses der Steinbildhauerei an der Hamburger Volkshochschule untersucht, wie sich kulturelle und berufliche Bildung an einer Schnittstelle treffen. Der Text ist die überarbeitete Nachschrift eines Vortrages, den die Autorin im Rahmen einer der bereits traditionsreichen „Norddeutschen Programmkonferenzen“ zur Kulturellen Bildung gehalten hat. Dieser und viele andere Beiträge sind in einer Veröffentlichungsreihe dokumentiert und können beim Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens angefordert werden.

Die Erweiterung der personalen und sozialen Kompetenzen, der Erwerb von sogenannten Schlüsselqualifikationen in Kursen der Kulturellen Bildung an der VHS zur Nutzung im beruflichen Alltag soll heute mein Thema sein. Ich möchte aus der Hamburger Praxis berichten.

In Hamburg bemühen wir uns seit längerer Zeit, die Schnittstelle zwischen kultureller und beruflicher Bildung näher zu beschreiben. Im Hinterkopf haben wir immer die Frage, was wissen wir über die Teilnehmenden, was nehmen sie mit „zurück“ an ihren Arbeitsplatz? Wir vermuten und wünschen uns natürlich, dass sie neben fachlichen auch andere Fähigkeiten in unseren Kursen erwerben können und dass davon manche für das Berufsleben geeignet sind.

Vor allem im Bereich der Theaterpädagogik haben wir zusammen mit den Kursleitenden Angebote entwickelt, in denen es darauf ankommt, Möglichkeiten anzubieten, sich selbst zu erfahren und dies dann auf beruflichen Situationen zu übertragen. Ziel ist es, Selbstsicherheit zu trainieren, sich sein Auftreten bewusst zu machen, Präsenz zu zeigen, aber auch assoziativ und improvisierend reagieren zu können, sich in Gruppen zu behaupten und Standpunkte zu vertreten. In weiteren Angeboten steht die Stimme im Vordergrund, die Artikulation, das sichere Sprechen. Mit theaterpädagogischen Methoden wird mit dem Körper gearbeitet, werden seine Ausdrucksmöglichkeiten erfahren und die eigene Körpersprache ausprobiert, um so ein Bewusstsein für die eigenen Stärken und Schwächen zu bekommen. Man lernt Techniken kennen und trainiert diese, um sie gezielt einsetzen zu können. Mit dieser Art von Angeboten wollen wir Schlüsselqualifikationen auch für den beruflichen Alltag fördern. Und wenn man es vernünftig und präzise ausschreibt, die Ziele benennt und den Nutzen beschreibt, dann kommen die Leute und nehmen das Angebot gerne an.

Wir sind in Hamburg aber auch davon überzeugt, dass sich in vielen sogenannten normalen Kursen der kulturellen Bildung Kompetenzen erwerben lassen, die dann auch beruflich genutzt werden. Nur ist die Transferleistung schwer nachzuweisen, die Wirkung des Gelernten schwer messbar. Zudem kommt die Thematisierung eines solchen Anliegens in vielen dieser Kursen zu kurz, sei es in der Ausschreibung oder im Unterricht selbst.

In unserem Profilpapier für Kulturelle Bildung an der Hamburger Volkshochschule formulieren wir, dass wir die Kulturelle Bildung als Teil einer umfassenden Persönlichkeitsbildung und einer Förderung kreativer Selbstbildungsprozesse verstehen. Das schließt den Alltag in all seinen Facetten und berufliche Zusammenhänge ein.

Nun habe ich mich im Herbst 2002 aufgemacht, in einer kleinen Studie mit qualitativen Interviews in einem Kurs Steinbildhauerei gezielt nach den erworbenen Fähigkeiten und der damit verbundenen möglichen Transferleistung für den beruflichen Alltag zu fragen.

Ausgeschrieben ist der Kurs mit folgendem Text:

„Steinbildhauerei – Der Dialog von Mensch und Natur führt zur Kunst. Sie lernen Formenentwicklung und Arbeitstechniken am Stein. Sie dürfen viel Erfahrungen mitbringen, aber auch Anfänger sein. Wir arbeiten im Freien, bei Sonne, Wind und ...“

Allgemeines vorweg

Die Koordination von Kopf und Hand und Auge und Hand, Umgang mit Werkzeug und Material ist vielen wichtig. Aber auch das Arbeiten draußen an der frischen Luft hat für viele eine große Bedeutung. Verbunden mit einem gemeinsamen Mittagessen in schöner Umgebung trägt das zu einem großen Teil dazu bei, entspannen zu können und aufzutanken, um dann ausgeglichen und hoch motiviert am Montag wieder zur Arbeit zu gehen.

13 Teilnehmende habe ich befragt, 10 Frauen und 3 Männer im Alter zwischen 24 und 62 Jahren, 1 Rentner, 1 Studentin, 2 waren arbeitslos, 9 waren berufstätig.

Die genannten Berufe waren: Tanzpädagogin/Uhrmacherin, Sozialpädagogin, Grafikerin/Kunsttherapeutin, Redakteurin bei der Johannes B. Kerner-Show, DTP Druckvorlagenherstellerin, Sonderschullehrerin, Künstler/Webdesigner, Wasserwerkstechniker beim Sielbau, Lebensmitteltechnologin/Fa.Kühne, Statistikerin/Marktforschung Beiersdorf.

Die ersten Antworten, die ich bekam, schwankten zwischen „Da gibt es keine Transferleistung“ bis „Da fällt mir ganz viel zu ein“. Zwischen der Ankündigung dieser Befragung und der tatsächlichen Befragung lag eine Woche, in der die Teilnehmenden an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt sind.

Wichtige Stichworte waren mir dabei:

- Ausdauer, Geduld und Durchhaltevermögen
- Aggressionsabbau
- Abbau von Angst/Frustrationstoleranz
- Entscheidungen treffen, Entscheidungen akzeptieren
- Neue Wege suchen/Perspektiven entwickeln
- Abstraktion, Reduktion, Klarheit
- Selbstfindung, Selbstwahrnehmung
- Selbstverwirklichung, Selbstbewusstsein
- Ideenentwicklung, Kreativität
- Motivation
- Kommunikation
- Teamfähigkeit

Die Ergebnisse

Zu diesen Stichworten werde ich aus den Interviewbeiträgen die Befragten zitieren und manches allgemein zusammenfassen.

Ausdauer, Geduld und Durchhaltevermögen

„Man muss da durch und das dauert“ war die Feststellung von einer Sozialpädagogin, die in der ambulanten Jugendhilfe arbeitet. „Es gibt kein Rauswinden, will man etwas erreichen, muss man weitermachen. Oft ist es ein Schritt vor und zwei zurück.“

Die Schulung der Konzentration war für viele eine wichtige Erfahrung. Für einige war das Moment der Langsamkeit ganz wichtig. „Mit Gewalt lässt sich nichts erreichen, man braucht Geduld, um die Übersicht nicht zu verlieren.“ Der Respekt vor dem Stein spielt dabei eine Rolle, er lässt sich nicht einfach zwingen. Dies wurde auch als Widerständigkeit/Hartnäckigkeit beschrieben. Sich damit auseinander zu setzen, bedeutet auch, Flexibilität zu üben und zu lernen, mit Konflikten umzugehen. Und zu erkennen, dass jedes Problem seine Zeit braucht.

Aggressionsabbau

Mehrere betonen, dass der Abbau von Aggressionen für sie von Bedeutung ist. Zunächst schlagen sie auf den Stein ein, klopfen Aufgestautes weg, „alles springt weg“. Sie toben sich körperlich aus, bauen überflüssiger Energie ab, erst danach werden sie ruhiger und feiner.

„Der erste Tag dient dem Aggressionsabbau, dann findet man den gleichmäßigen Rhythmus“, dann erst stellt sich eine tiefe Ausgeglichenheit ein, man ist erschöpft, aber auch zugleich erholt und erfrischt.

Abbau von Angst

Eine Teilnehmerin beschreibt sehr präzise, dass für sie die Arbeit am Stein gleichzusetzen ist mit „Mut fassen, sich trauen“. Beim Stein gibt es das Problem, dass etwas Abgehauenes unwiederbringlich ab ist. Zu zaghaftes vorsichtiges Arbeiten bringt einen aber nicht vom Fleck, man muss die Vorsicht aufgeben, man muss sich entschließen, Probleme anzugehen und sein Tun zu akzeptieren.

Frustrationstoleranz

„Was mache ich, wenn es nicht so läuft, wie ich denke?“ „Wenn das falsche Stück vom Stein abspringt?“ Eine Teilnehmerin berichtet, wie sie beim Arbeiten die Nase abgeschlagen hat. Danach hat sie erst einmal auf den Stein wie „irre“ eingeschlagen, sich Luft gemacht (und auch dem Gesicht). Sie sagt, dass sie gelernt hat, mit „Rückschlägen“ umzugehen, den Stein wieder anzunehmen und weiter zu arbeiten. Sie hat dabei aber auch erfahren, dass ihr der Stein noch enorm viel Platz gelassen hat, um einen sehr viel plastischeren Kopf zu meißeln. Das dreidimensionale Arbeiten hatte sie bis zum Abfallen der Nase noch gar nicht umgesetzt.

Der Umgang mit Schwierigkeiten macht erforderlich, neue Möglichkeiten des Handelns zu entdecken.

Entscheidungen treffen, Entscheidungen akzeptieren

„Wenn man sich nicht entscheiden kann, kommt man nicht vom Fleck, Entscheidungen beim Stein sind endgültig, aber man kann nicht zögern, dann geht es nicht weiter, es verändert sich nichts, man tritt auf der Stelle. Aber nach jeder Entscheidung verändert sich was, es geht einen Schritt weiter und alles sieht wieder anders aus. Der Stein wird ganz weich, wenn man sich entschieden hat.“ Man muss auch lernen, Kompromisse einzugehen. Und man muss lernen, Entscheidungen zu akzeptieren, hadern hilft nicht. Man entwickelt eine Entscheidungsfähigkeit.

Dies sind Erkenntnisse, die alle auch aus dem beruflichen Alltag kennen.

Neue Wege suchen/Perspektiven entwickeln

Die Auseinandersetzung mit der dreidimensionalen Darstellung ist für viele eine neue Erfahrung und zugleich eine Herausforderung. Der Stein zwingt dazu, alle Seiten zu betrachten und für die Gestaltung zu berücksichtigen. Man sucht neue Ansätze, neue Perspektiven, wechselt die Perspektive, tritt zurück und gewinnt Abstand, man dreht den Stein, sucht neue Ansichten und neue Lösungsmöglichkeiten.

Übertragen auf Arbeitszusammenhänge bedeutet dies, sich den Aufgaben neu zu stellen. Eine Teilnehmerin stellte folgendes fest: „Betrachten, Entscheiden, Agieren“. Den Arbeitsprozess gliedern, um so zu einem effizienteren Ergebnis zu kommen.

Die Sozialarbeiterin formuliert es so: „Ich muss immer wieder sehen, was im Stein drin steckt?“

Übertragen auf die Jugendlichen muss sie auch immer neu fragen: „Was steckt in denen?“ Es bedeutet, dass man sich immer wieder zurücknimmt, um neu zu sehen und wahrzunehmen.

Abstraktion, Reduktion, Klarheit

Neben der Anforderung, dreidimensional zu arbeiten und dabei zu lernen, perspektivisch zu denken, spielen auch Abstraktion und Reduktion eine große Rolle. Nicht nur, dass man den Stein zu Sand macht, ihn also tatsächlich reduziert, so stellt man durch diese Arbeit zugleich fest, dass sich die Form langsam aufbaut, ausschält. Der Webdesigner zitiert dazu eine Weisheit aus der Designerwelt: „Wenn Du alles drum herum weggenommen hast, dann ist es Design.“

Anders drückt es die Kunsttherapeutin aus: „Steinarbeit ist Zweischrittigkeit, eine Gliederung des Tuns. Erst kommt die grobe Form, dann das Detail, im Beruf besteht immer wieder die Gefahr des Verfransens.“ Die Übertragung wird als Hilfe empfunden bei Projekten und Konzeptentwicklungen, erst die Grobgliederung, dann die Ausformulierung.

Selbstfindung, Selbstwahrnehmung

Viele der Teilnehmenden stellen fest, dass man viel über sich selbst erfährt, man sich besser kennen lernt, z. B. die Art und Weise, wie man mit Entscheidungen umgeht oder wie man sich vermeintlich



Foto: Friederike von Gehren

vorgegebenen Dingen stellt. Man lernt seine Grenzen kennen, kommt in Konflikt mit seinen eigenen Gestaltungswünschen und den Möglichkeiten, die man dann tatsächlich hat. Man muss sich eingestehen, dass Vorstellung und Möglichkeit auseinander klaffen. Man lernt auch seine Inkompetenz kennen und den damit nötigen kompetenten Umgang. Man erfährt etwas über die eigene Herangehensweise bei Störungen und Problemen, man schult dabei seine Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion.

Selbstverwirklichung, Selbstbewusstsein

Einige sind stolz auf ihre Ergebnisse, anderen ist der Prozess wichtiger als das Ergebnis, allen gemeinsam ist die Erfahrung, etwas Neues versucht zu haben und dabei viel über sich erfahren zu haben. Für viele war es schon lange ein Wunsch, mit dem Stein zu arbeiten, sie hatten aber bisher keine Gelegenheit dazu. Für einige ist der Besuch eines Steinbildhauerkurses auch ein Gesprächsanlass mit Freunden oder Kollegen und sie genießen das Erstaunen der anderen über ihre „Leidenschaft“.

Ideenentwicklung, Kreativität

Viele gehen vom Stein aus, suchen und sehen darin etwas. Die Zugänge sind dabei sehr unterschiedlich, der eine lässt sich von der Oberfläche beeinflussen, der andere sieht etwas darin hocken. Aber für alle ist es ein prozesshaftes Arbeiten, ein sich Einlassen auf der Suche nach seinen eigenen Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten und das Entdecken kreativer Potenziale.

Motivation

„Bildhauerei macht glücklich“, ist wohl eine treffende Feststellung eines Teilnehmers zu diesem Thema.

Kommunikation

Es gab zwei Beschreibungen von Kommunikation, die mit dem Stein und die mit den anderen Teilnehmenden.

Die Kommunikation mit dem Stein hat eher einen meditativer Charakter: Was ist im Stein, was lässt er zu, wo will er hin, wo will ich hin, was will ich gestalten? Es ist oft ein Dialog mit sich selbst, ein „in sich kehren“.

Bei der Kommunikation mit den anderen nimmt man Anregungen auf, stellt seine Arbeit zur Diskussion und beurteilt die der anderen. Dies erfordert oft sehr viel Respekt und Rücksichtnahme. Aber es bietet auch viel Anregung und die Fremdbeurteilung ermöglicht ein Überdenken der eigenen Arbeit. Man muss sich trauen, andere darüber urteilen zu lassen. Man muss Kritik annehmen können. Für einige bot dieser Kurs auch Gelegenheiten, „branchenfremde“ Menschen unterschiedlichen Alters kennen zu lernen und einen Austausch über andere berufliche Wege und Möglichkeiten, anderer Lebensentwürfe zu haben.

Teamfähigkeit

Ein Steinbildhauerseminar wirkt auf den ersten Blick nicht gerade teamfördernd. Jeder steht an seinem Bock, haut allein auf seinen Stein. Hilfe braucht man, wenn der Stein zu schwer ist, um ihn alleine zu wenden. Aber man kann beobachten, wie die Teilnehmenden aufeinander Bezug nehmen, wie sie sich gegenseitig bei ihren Arbeiten besuchen, nachfragen, Meinungen austauschen, einander Eindrücke über die jeweilige Arbeit mitteilen. Und ein Team werden sie, wenn sie alle zusammen, jeder an seinem Stein, den gleichmäßigen meditativen Klang des Pickens und Pochens erzeugen und für das gemeinsame Mittagssmahl sorgen.

Zum Abschluss noch einige kleine Anmerkungen

Eine Teilnehmerin äußerte, dass sie die Teilnahme an dieser Art von Kursen durchaus bei Bewerbungen angeben würde, da sie davon ausgeht, dass neben fachlichen oder stellenbezogenen Kompetenznachweisen sie damit etwas über sich vermittelt kann, z.B. Flexibilität und Offenheit als Hinweis für mögliche Potenziale.

Der Kursleiter und Bildhauer Thomas Werner wirft die Frage auf, ob man die mögliche Transferleistung bewusste machen soll oder nicht. In seiner langjährigen Tätigkeit fallen ihm immer die Problempunkte der einzelnen auf, er versucht dann Hinweise zu geben auf einen möglichen persönlichen Nutzen, aber er verhält sich dabei sehr vorsichtig, da er weiß, dass diese Auseinandersetzung oft psychologische Bereiche erreicht und er sich dann die Frage stellt, wie weit kann ich gehen.

Ich werde in folgenden Kursen weiter nachfragen, um mehr über dieses Konglomerat aus Erfahrungen und deren Transfermöglichkeit zu erfahren. Zum Abschluss noch ein Zitat eines Teilnehmers: „Die im Kurs gemachten Erfahrungen schlagen Wellen, es entwickeln sich Fähigkeiten auf breiter Ebene.“